


St. Gilgen am Aberssee
Kronland Salzburg
den 28. Mai 94.

Hochverehrter Herr Doctor!

Ich erhielt gestern einen Brief von Frau Frida Loyaux-Schanz, die mir über die wahrhaft trostlose Lage berichtet, in der die Witwe Hermann Gilms in Hall lebt. Ihr Sohn ist von Kindheit an schwer leidend, fast immer bettlägerig und zum Erwerb ganz unfähig. Frau von Gilm fürchtete, da ihr in Ludwig August Frankel, der letzte Freund und Fürsprecher gestorben ist, die kleine Rente aus der Schillerstiftung zu verlieren. Diese scheint ihr nun gesichert, ist aber so gering, dass sie auch zum Unterhaltungs-

vollsten Leben nicht ausreicht.

Frau Loyaux-Schanz fragt nun an, ob sie wohl Aussicht hätte, durch eine Eingabe an eine Wiener Gesellschaft, vielleicht die Concordia, etwas für die beiden Einsamen, Vergessenen, zu erreichen. "Vielleicht," schreibt sie, "eine einmalige Ehrengabe, die die Nation den darbedenden Hinterbliebenen eines ihrer größten Lyriker doch gewiß schuldet. Ich weiß leider in den Verhältnissen Wiens gar nicht Bescheid und wage nicht ins Blaue hinein an Freunde zu schreiben, um der armen Frau von Giln nicht am Ende noch Unannehmlichkeiten zuzuziehen, aber wenn Sie mir nur ungefähre Mittel und Wege andeuten könnten, so wollte ich dann gern, was in meiner Macht steht, thun.



Nur nicht ohne Zweck möchte ich die drückende Lage die die Beiden in tiefster Zurückgezogenheit so lange getragen, zum Gespräch machen."

Ich habe Frau Jozaux - Schanz gerathen sich an Herrn Professor Warhanek zu wenden, ich selbst aber wende mich an Sie, hochverehrtester Herr von Thaler, und bitte Sie dringend und inständig um Ihren Rath. Was sollen wir anfangen?" In Noth und Elend können wir ja doch die Witwe Hermann Gilms nicht hinschwächen lassen.

Verzeihen Sie mir die Belästigung, hochverehrtester Herr Doctor, und empfangen Sie die Versicherung der großen und herzlichen Werthschätzung mit der ich bin
Ihre ergebene

Marie Ebner.

